Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 11 (1925)

Heft: 24

Artikel: Ueber Persönlichkeit : (Schluss)

Autor: Hophan, Beda

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529738

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hochschule in Freiburg i. Br. u. an der Theol. Fa= tultät in Lugern vollendete er feine Berufsstudien, eignete sich inzwischen auch die frang. Sprache in Wort und Schrift an und erhielt im Juli 1898 bie bl. Priefterweibe. Rach einem Jahre ichon übertrug man ibm - bem erft Sechsundzwanzigjährigen bie außerst schwierige, große Pfarrei Rriens bei Luzern, wo eine freigeistige Weltanschauung bem firchlichen Leben schwere Wunden geschlagen batte. Der flugen, stillen, aber nicht weniger eifri= gen Wirtsamkeit des bochw. Berrn Pfarrers Umbuhl gelang es, diese Wunden zu beilen und neues Leben aufblühen zu laffen. Er mar ein unermudlicher Seelsorger, ein angesehener Ranzelrebner, ein unvergleichlicher Erzieher der Rinder, ein golbener Freund der Jugendlichen (zwischen Schul= bank und Kaserne), ein väterlicher Helfer der Armen u. Bedrängten, aber auch ein Mann von unbeugsamem Willen u. gaber Ausdauer, bereit gu allen Opfern, wo es galt, die Rechte der heiligen Rirche zu verteidigen u. unsterbliche Seelen zu retten.

Auch der Schule stand er sehr nahe. Bom Mai 1909 bis Ende September 1923 befleidete er das Amt eines Schulinspettors für den Rreis Kriens. Er war ein tüchtiger und gewissenhafter, aber auch ein äußerst beliebter Inspettor. Die gange Lebrerschaft schaute zu ihm auf wie zu einem Bater. Seine Inspettionsberichte verrieten sein fürsorgliches Berg für Kinder und Lehrer, aber auch einen seltenen Scharfblid in ihrer Beurteilung. Ebenio gehört Pfarrer Ambühl der Schulpflege von Kriens an und wirkte bort unter schwierigsten Berhältniffen fehr erfolgreich, desgleichen als Mitglied der Aufsichtskommis= ber Erziehungsanstalt Sonnenberg bei Rriens. Und wo es sonst noch galt, für die Erziehung ber Jugend - und besonders auch ber gefährbeten ober anormalen Jugenb - ober für bie Bebung des Loses bedrängter Menschen ein Wert ins Leben zu rufen ober zu unterftugen, bot er Sand bazu und arbeitete tatfräftig mit. So unterstütte er jungst wieder mit Nachdruck an der entscheibenben Sitzung die Gründung ber neuen schweizerischen Erziehungsanstalt in Freiburg für blinde katholische Rinder.

Im Frühjahr 1921 wählte die Regierung den Pfarrherrn von Kriens zum Stadtpfarrer von Luzern und zugleich zum Chorherrn am Stift St. Leobegar im Sof. Nur ungern folgte er diesem Rufe. Aber katholisch Luzern freute sich dieser Wahl, und mit Recht. Denn der weise Seel-

sorger erwies sich auch auf diesem neuen verantwortungsvollen Posten jeder Aufgabe gewachsen und entfaltete ein gang bervorragendes Berwaltungs- und Organisationstalent. Geine Umtsbrüber erforen ihn alsbald auch zum Defan des Rapitels Lugern.

Der neu gewählte Bischof von Basel gehört seit seinem Eintritt in die priesterliche Wirksamkeit auch dem Ratholischen Lehrerverein ber Schweiz an. Wenn immer möglich nahm er an den Bersammlungen der Settion Luzern und des Kantonalverbandes teil, mehr als einmal auch als Referent. Und noch am letten Pfingstmontag, als ibn ber Domsenat an erster Stelle auf die Liste ber Bischofskandibaten sette, feierte er anläglich unserer Jahresverfammlung beim Gottesbienste in ber St. Petersfirche das hl. Opfer und wohnte ben nachfolgenden Berbandlungen bei. Noch wußten wir damals nicht bestimmt, daß der Beilige Geist ihn zum Leiter unseres großen Bistums auserwählt hatte, aber im vertraulichen Gespräch nannte man feinen Namen immer zuerst u. war der Ueberzeugung, daß dies die denkbar beste Wahl sein würde. Und unsere stille Uhnung ging in freudige Erfüllung.

Ebenso ist der neue Bischof ein eifriger Körberer unseres Bereinsorgans, der "Schweizer Schule", und betrachtet deren Berbreitung auch in Kreisen der katholischen Geistlichkeit als eine wichtige Aufgabe, weil baburch der Kontakt zwischen Schule und Kirche fraftig geforbert werbe.

So dürfen auch wir fath. Lehrer und Lehrerinnen mit besonderer Freude diese Babl begrüßen u. dabei zuversichtlich hoffen, daß unfer neue Oberhirte die Ziele u. Aufgaben des Rath. Lehrervereins auch in Zutunft tatträftig unterstüt-Wir wollen für ihn recht in = werde. brunftig beten, damit Gott ihm das neue schwere, verantwortungsvolle Umt, zu dem er sich so ausgezeichnet eignet, das er aber mahrlich nicht gefucht, jum Segen bes gangen Boltes und insbesondere der Jugend verwalten helfe. Wir entbieten ibm unfere berglichften Glud = unb Segenswünsche zu feinem neuen Birtungsfelb auf hober Warte und die Busicherung un = manbelbarer Treue und Ergebenheit. Freudig unterftellen wir unfere gange Erziehungsarbeit und bie Wirksamkeit bes Ratholischen Lehrervereins und ber "Schweizer Schule" feiner väterlichen Obbut und gub-I. T. rung.

Ueber Persönlichkeit

Bon Dr. P. Beda Sophan O. S. B., Difentis , (Schluß)

dies zu erkennen, tann nach bem Gesagten uns nicht auch ber richtige Weg zur Erziehung und Beran-

Worin nun die wahre Persönlichkeit besteht, | mehr schwer sein, und mit dieser Erkenntnis ist uns

bilbung berfelben gezeigt. Wir muffen nur vor allem jenen großen Rebler vermeiden, durch den bie rzuere Philosophie seit Kant, Feuerbach, Stirner, Niehsche u. a. sich die richtige Erkenntnis verfolog. Bir muffen nämlich zuerst bie Frage richtig beantworten: wem gehört ber Mensch? Gehört er junächst sich an? Gehört er ber Gesellschaft an? Der Glaube gibt uns die einzig richtige Antwort: Der Mensch gehört junächst weber sich noch ber Bejellichaft an, sondern Gott, ber ihn erschaffen bat und der sein legtes Ziel ist, und weil er alles von Gott hat, so gehört er eben auch mit allen fei= nen Fähigkeiten Gott an. Wir sind also nicht unfer eigener Bert, leben nicht nach eigenen, felbftgegebenen Belegen; wir fteben unter bem Befege Gottes, find verpflichtet, unfere Kräfte und unfern Besit nach seiner Ancronung, nach dem von ihm bestimmten Zwede zu gebrauchen; ebenso sind wir als Geschöpfe verpflichtet, alles das zu glauben und nach dem unser Leben einzurichten, was Gott uns geoffenbart hat. Der Mensch ist also eine endliche, vielfach beschräntte Perfonlichkeit und nur zu einer bescheidenen Selbständigkeit berufen. Das Personlichkeitsideal ist nicht ein absolutes, sondern ein relatives, soweit es im Menschen ausgebildet werden soll: die Versönlichkeit ist nicht Selbstzwed und ihre Entfaltung nicht lettes Lebensziel.

Doch nun erhebt fich ber fo oft gemachte Einwurf, daß gerade die geoffenbarte Religion überhaupt keine Persönlichkeit bestehen lasse und baß dies gang besonders von der Lehre der fatholischen Rirche gelten muffe. Bunachft unterscheiben wir in der geoffenbarten Religion eine objektive und subjektive Seite. Die objektive Seite umfaßt alle sog. religiösen Tatjachen, sofern sie über dem einzelnen Menschen steben und von ihm unabhängig sind, 3. B. die Eristenz Gottes, die Offenbarung, die Erlösung, Gnadenmittel. Sier ist das unpersönliche Element in der Relizion. Dies unpersonliche, objeftive Element muß nun von einem jeden einzelnen erfaßt und angeeignet werben und zwar, weil er eine vernünftige Persönlichkeit ift, aus in= nerer Ueberzeugung, also auf Grund eigener Ertenntnis und Selbstbestimmung. So wird die Religion für uns personlich und zwar so febr, bag es nicht genügt, die Glaubenswahrheiten nur gleichsam wie eine wissenschaftliche Erfenntnis hinzunehmen, jondern wir muffen sie auch innerlich anerkennen und für wahr halten. Darum verlangt der Apoitel ein rationabile obsequium, einen vernünftigen Glauben. So aufgefaßt — und dies ist die fatholische Auffassung — ist die Religion nicht eine Vernichtung des persönlichen Urteils, sondern eine innige, persönliche Beziehung bes Menschen zu Gott. "Gott wendet sich an den Menschen mit feiner geoffenbarten Wahrheit; der Mensch nimmt |

die Wahrheit an und läßt sich von ihr persönlich durchbringen auf Grund der Autorität Gottes, von der er sich vorber wiederum persönlich überzeugt haben muß." 12)

So wenig ber Glauben die Perfonlichkeit bernichtet, ift biefer Bowurf berechtigt binfictlich ber Gebote Gottes. Wir geben ben Mobernen recht, wenn fie fordern, daß die Verfonlichkeit fich nicht willenlos vom allgemeinen Strome tragen, von Berkommen und Gewohnheit leiten laffe, wenn fie auch der Autorität und Tradition gegenüber Gelb= ständigkeit forbern. Sie dürfen mit Ellen Ren sagen: "Ein Mensch, ber nie in irgendeiner Form 3weifel und Emporung gezeigt bat, befigt feine Persönlichteit. Nie strahlt das Gewissen in grögerer Berrlichkeit, als wenn es so einsam gegen alle steht. Antigonebandlungen sind die unentbebrlichsten." Aber solche Korderungen bürfen nicht mifpverstanden werden. Der Mensch ist nicht bochfter Gesetzgeber. Wenn er auch die sittlichen Normen in sich trägt, so sind sie boch vom Schöpfer in seine Seele gelegt, und er ist ihnen deshalb Ge= horsam schuldig. Aber gerade indem er aus biesem Glauben beraus, aus innerer Ueberzeugung seinen Willen bestimmt, oft trop starken Widerstandes seiner eigenen Natur ober seitens anderer, sett er eine freie personliche Tat.13) Wie boch gerade die fatholische Moral die Personlichkeit einschätt, ersieht man u. a. aus aus ihrer Lehre, man burfe nie gegen sein persönlichs Gewissen handeln und eine Sandlung sei auch bann frei von Schuld, wenn das Gewissen irrtumlicherweise anders urteilt, als das objektive Gebot urteilt.

Wir möchten auch furz auf die fatholische Lehre binweisen. Je mehr wir sie betrachten, umso mehr erscheint sie uns von wunderbarer Schonbeit und zeigt uns, wie Gott burch bie Gnade und wir burch freiwillige Mitwir= fung in das innigste gegenseitige und also auch persönliche Verhältnis treten. "Der Gnabenzustand ergreift das Erkenntnis= und Willensvermögen, also dasjenige Bermögen, auf bem unsere Persönlichfeit eigentlich beruht, um es zu höherer, wiederum selbsteigener Tätigkeit zu befähigen. Der Gnaden= beistand schmiegt sich ben individuellen Kähigkeiten und Bedürfnissen an, bietet Beilmittel für die individuellen Gebrechen und Schwierigkeiten und frastigt für die individuellste Betätigung. . . . Das Große, Staunenswerte diefes Geheimniffes liegt also nicht so febr in ber Mitteilung Gottes und feiner Gaben, als vielmehr barin, daß er feine übernatürlichen Werfe tut, und daß sie boch die eigensten Wirfungen bes Menschen, gang und

¹²⁾ Klinke, Unsere Sehnsucht, S. 199 f.

¹³ Bgl. Sawidi, Individualität und Persönlich= feit, S. 34.

wahrhaft Gottes und ganz und wahrhaft des Menichen Taten find, Werke Gottes nicht bloß an Menichen, sondern durch den Menschen." 14) Alles Große und Erhabene, was sich von ber Gnade an sich lagen läßt nach katholischer Lehre, findet seinen für unser Erfassen und Darftellen unerreichbaren Höhepuntt im Geheimnis der allerheiligsten Eucharistie. Sie gibt dem Sehnen der menschlichen Seele nach persönlicher Religion, nach persönlichem Berbaltnis zu Gott eine Befriedigung, wie sie feine andere Religion auch nur ahnen konnte. So ift also wahrlich die Religion, die geoffenbarte Religion, nicht der Tod, sondern erst das eigentliche Leben der Perfönlichkeit. Nicht dadurch, daß er das Joch der Religion abschüttelt und Gott seinen Dienst auffündigt, wird der Mensch, wie Nieksche und manch andere verheißen, frei und groß. Schon bie Erfahrung, gerabe ber letten Jahre, follte bies wahrlich deutlich genug bewiesen haben. Religion ist allerdings ein Abhängigkeitsverhältnis. Doch ber Mensch ist nun einmal nicht sein eigener Schöp= fer. Aber gerade burch seine Hingabe an Gott in Glaube und Geborsam gewinnt er die einzige Möglichkeit, zur wahren inneren Freiheit und zur Bobe des Versönlichkeitsideals aufzusteigen, mabrend umgekehrt mit dem Abfall von Gott der tiefste und reichste Quell sedes persönlichen Lebens ihm verschüttet wird. "Indem die Seele nur Gott als ihrem Lebensinhalt verpflichtet ist, wird sie durch die Ueberweltlichkeit dieses Gottes über alle welt= liche Zwedbestimmung erhoben und gewinnt Unteil an der Burde der überweltlichen Perfönlichkeit." 15)

"Seid vollkommen, wie euer Bater im Himmel volktommen ift." Dies Heilandswort zeigt uns das Riel, das Ideal, nach dem wir mit der Gnade mitwirkend streben muffen, und gerade burch biefes Streben finden wir das, was beim modernen Persönlichkeitskultus immer betont und gefordert wird, nämlich die Entfaltung unserer Eigenart. Wir ent= geben aber auch durch den Glauben jenem großen Fehler, burch ben die moderne Ethit und viele Pabagogen auf gang faliche Wege gerieten, namlich dem Außerachtlassen der so überaus wichtigen Lehre von der Erbsünde. Die Erbsünde hat in uns das Ebenbild Gottes, das unser Persönlichkeits= ideal sein muß, getrübt und in unsere Natur Reigungen gelegt bie uns von bem Streben nach jenem Ideal abzulenken drohen. Allein sie hat nicht alles Gute in unserer Natur getilgt; wir können und muffen vielmehr bas vorhandene Gute immer mehr erstarten lassen und badurch das Bose schwäden. Dies kostet nun freilich Rampf, und bei biesem Rampfe mag es uns manchmal scheinen, als ob wir unsere Freiheit barangeben. Allein wir werden immer finden, daß wir gerade ourch biefen Kampf den Schatz der Freiheit und damit unsere Personlichkeit retten. Uszese, Abtötung ist uns also nötig. Wir fagen mit Bedacht Abtotung, nicht Ertotung. Denn "nie darf die Natur so geschwächt werden, daß sie völlig abgestumpft und aller Regungen beraubt wird. Ein solches Unternehmen wäre entweder Stolz oder Torheit und würde nur das Gegenteil von bem berborrufen, was wir beabsichtigen. Bir muffen die Bedurfniffe unferer finnlichen Natur in Demut und Geduld ertragen und die unvermeidlichen Rämpfe, in die sie uns verwickelt, mit Borsicht und maspollem Ernste zu stillen und zu milbern suchen, soweit dies möglich ist. Aber wir bürfen uns ihnen nicht dadurch zu entziehen suchen, daß wir die Natur zerschmettern. Der eigentliche 3wed der Abtötung ist das Innerliche, nicht das Aeußerliche: ein Satz, den wir stets bedenken und betonen sollen. Alle, welche die Abtötung verachten, und alle, welche mit ihr Migbrauch treiben, geben von dem verhängnisvollen Irrtum aus, es handle sich bei ihr nur darum, auf die sinnliche Natur loszuschragen. Nicht die Natur soll getötet werden, nicht einmal das Tierische in der Natur, sondern das Bose, das sich in die Natur eingefressen hat. Nicht um Verfolgung des Rleisches handelt es sich, sondern um Läuterung ber Seele. Was der sinnlicken Notur Hattes geschieht, das ist nur Mittel jum 3wed. Der 3wed aber ift, in der Seele alles das Ersterben zu machen, was ihrer Reinheit und Vollkommenheit hinderlich im Wege steht." 16) So aufgefaßt ist die Abtötung gewiß nicht eine Lebensverneinung, nicht etwas rein Nogatives, sie ist vielmehr Tätigkeit und, weil sie eben Arbeit am eigenen Ich, ift auch personlichste Tätigfeit. Benn wir sie treu und im echten Geifte an uns üben und so jenes Bild mahrer Persönlichkeit immer mehr an uns ausprägen, das der Glaube uns zeigt und zu deffen Ausgestaltung er uns mit seinen Gnadenmitteln die Rraft gibt, bann erft find wir befähigt, als Erzieher auch andere nach diesem Ideal zu bilden und ihre Anlagen zur rechten Entfaltung zu bringen.

Man hat nun freilich der Schule den Vorwurf gemacht, daß sie das nicht tue und die Erziehung zur Persönlichkeit vielmehr beeinträchtige. So flagt Gurlitt sie an: "Die Natur schuf Persönlichkeiten, die Schule hebt sie wieder auf. Die Natur schuf sie verschiedenartig, die Schule will sie gleichartig. ... Auf dem langen, oft dornenreichen Wege haben sie gelernt, ihren Willen unter die unabwendbare Autorität der Schule zu beugen; haben gelernt, im Ioche zu gehen und den Pflug zu ziehen, haben verlernt sede Aussehnung und seden Troß. Schweisgend nahmen sie sede Kost zu seder vorgeschriebenen

²⁴⁾ Weiß, Apologie bes Christentums, V. G. 184

¹⁵⁾ Schell, Apologie des Christentums, I. S. 431.

¹⁶⁾ Weiß a. a. D. V. 380 f.

Stunde, ließen sich abspeisen wie in der Boltstüche, ohne Rudficht auf ben eigenen Gaumen und die eigene Berbauungsfraft. Eine Maffenabfutterung! Um Ende hat jeder die gleichen Portionen zu sich genommen: gleiche religiofe Belehrung, gleiche Rirdenlieder, Glaubensfäße und Sprüche: diefelbe fünstlich zusammengebraute und mühlam in ein Enstem gebrachte moderne Scheinfultur, die ihnen als ein fertiges, angeblich gesichertes. Bildungsgut aufgezwungen wurde. Bon einer flaren, bewußten Pflege der kindlichen Ergenart ist dabei wenig ober nichts zu spuren.17) Gurlitt übertreibt gewiß, allein ganz unverdient ist der scharfe Tadel nicht. Denn während die Schule den Menschen durch Entwidlung aller seiner Seelenfraste zu einem harmonischen Ganzen bilden sollte, bat sie allzu einseitig nur das Denken und selbst da nicht immer ein grundliches, sondern oft ein oberflächliches, unflares großgezogen. Versönlichkeiten aber, wie wir fie so notwendig baben, find nicht Manner, die mit Wifjen vollgepfropft sind, sondern solche, deren Wissen lich in innere Kraft übersett, die tüchtig gemacht wurden durch Entfaltung ber ganzen Geele: des Denkens, Fühlens und Wollens. 18) Wir muffen also wieder mehr und vor allem Erzieher sein. Da= bei burfen wir u. a. nicht überfeben, daß zur Perlönlichkeit eine gewisse Geschlossenheit des Geistes gebort. Wir können uns nicht gegen die Außenwelt gegen die vielen, oft ganz verschiedenen Einfluffe, die auf uns eindringen wollen, ganz abschlie-Ben, und zubem hätte eine so vollständige Isolie= rung für die meiften geiftige Berarmung zur Fol-Allein wir burfen uns ber Außenwelt nicht willenlos überlaffen, muffen prufen und mablen, das Fördernde annehmen und das Schädliche zurudweisen. Benn das Kind durch unsere Führung leine Unlagen, gute und boje, kennen gelernt bat, wenn es die Berbaltnisse, in die es Gott geset bat, mit Zufriedenheit trägt, ja auch liebt, wenn es leinen Beruf recht erfaßt, aber namentlich wenn wir es bom Ziel jeder wahren Erziehung, nämlich ber Selbsterziehung, näher gebracht haben, bann wird es auch jene Geschlossenheit des Geistes und tamit Charafterfestigkeit gewonnen haben, ohne lich etwa stolz gegen andere abzuschließen.

Um dies zu erreichen, muß unsere Erziehung ober eine individuelle sein. Wir wissen wohl, daß man hierin auch zu weit gehen kann und dann eher ein Zerrbild echter Persönlichkeit schafft, troßdem drängt es uns. die Notwendigkeit einer individuellen Erziehung zu betonen; denn sie wird vielleicht öfters theoretisch als praktisch zugegeben; auch glauben wir, daß man der Gesahr eines Zuviel nicht gar so schwer ausweichen kann. Man muß sich nur

vor allem flar sein über die Bedeutung der Autorität in der Erziehung. Ohne Autorität, ohne Strenge, werben wir nun einmal trop aller, oft auch nur vermeintlicher, Fortschritte in Pfpchologie, Phochanalyse u. derg! fein Kind erzieben tonnen; allein das Alter und die verschiedenen Charafteranlagen der Kinder muffen boch auch unfer Berhalten verschieden machen. Biel pädagogische Weisbeit liegt in den schönen Borten Brentanos: "Sei barmberzig, ftreng und lind! — Sei, wie Gott mit dir, mit ihnen!" Auch muß die Erziehung vom Geifte ber Freiheit durchbrungen fein, sonst bilbet sie teine wahrhaft freien Perfonlichkeiten. In den erften Schuljahren wird biefer Geift freilich wenig bemerkbar sein können, doch allmählich muffen wir das Kind auf den innern, sittlichen Wert des Gehorsams aufmerksam machen, es lehren und antreiben, seinen Willen nicht der äußern Autorität gleichfam blind und gewohnheitsmäßig zu unterwerfen, sondern durch edle, starte, übernatürliche Motive, Die wir möglichft individuell gestalten, sich bestimmen zu lassen oder eigentlich selbst zu bestimmen. Rur fo durfen wir boffen, Menichen gu erziehen, die auch dann, wenn die äußere Autorität jurudtritt oder wenn sie allein sind, treu bie Pflicht erfüllen, die nicht mit bem Fortfallen eines außern Zwanges auch bas Joch des Geseiges abschütteln.

Als die Kreuzfahrer unter Mühlalen und Gefahren aller Art auszogen, um Jerusalem, die beilige Stadt, zu gewinnen, stärften und ermutigten fie durch ben Rampfruf: Tendimus ad Christum: Hin zu Chriftus! Dies muß auch unfer Ruf fein in den Kämpfen, die wir nun zu führen haben, denen sich keiner entziehen darf und in denen es nicht nur um den Besitz einer beiligen Stadt. sondern um das ganze Chriftentum geht. Denn, das fühlen wir alle, es drängt immer mehr entgegen ber großen Enticheibung für ober gegen ben Offenbarungsglauben, für ober gegen Gott und seine Kirche. Kür diesen Kampf braucht es ganze Männer, ganze Persönlichkeiten. Die moderne Welt hat sie kaum mehr, sie kennt auch den Weg und die Mittel nicht mehr, um sie zu gewinnen. Darum muffen und wollen wir um so entschiedener zu bem zurück, der allein von sich sagen konnte: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" Er, ber Gottmenfch, muß uns wieder das Bild der erhabensten, traftvollsten personlichsten Personlichkeit. sein. Nicht ein Bilb in unnahbarer Ferne und unermeßlicher Söbe. Er fann und wird uns ganz nabe sein. Nur genügt es bazu nicht, seine Weisbeit, seine Milbe und Gute au preisen, wie es beutzutage mit viel iconen Worten geschleht. Wir mussen durch Beten und Betrachten in den Geist Chrifti einzudringen und fein Beispiel nachzuahmen fuden, muffen burch bie Gnabe mit ihm vereinigt

¹⁷⁾ Rei Sawidi a. a. D. S. 50.

¹⁸⁾ Bergl. Pharus 1925 I. S. 26 f.

bleiben. Christi Lehre und Beispiel allein tönnten uns ja nicht holfen und zu unserm Ziele, zur Vollstommenhoit, führen, wenn er uns nicht auch die übernatürliche Kraft dazu verliehe. Erst durch diessen hreisachen Quell den er uns so reichlich erösfenet, durch Lehre, Beispiel und Gnadenkraft, ist Christus sur unser Streben nach Persönlichkeit und

unsere Erzieherarbeit untrüglich und einzig Weg, Wahrheit und Leben. So können wir alles Gesagte wohl kaum besser und bündiger zusammenfassen als in die Worte, die ein österreichischer Bischof am eucharistischen Kongresse zu Wien sprach: "Das Zentrum der Kultur ist die Persönlichkeit, und das Zentrum der Persönlichkeit ist Christus."

Generalversammlung des Luzerner Kantonalverbandes kath. Lehrer, Lehrerinnen und Schulmänner

Es ist ein schöner Rachtlang ber Pfingstfreude, wenn allsährlich am Pfingstmontag die katholischen Lehrer, Lehrerinnen und Schulmänner des Luzernerlandes sich zu ernster Tagung in der Hauptstadt versammeln und in echt katholischem Sinne um den rechten Geist in ihrem Erzieherwirken beten, in grundsählicher Einstellung Erziehungs- und Berufsfragen besprechen oder sich an gehaltvollen Reseraten in verschiedenen Wissensgebieten orientieren und weiterbilden.

So war auch bie lette Pfingstmontagversammlung fruchtbar und freudvoll. Etwa 250 Mitglieder aus allen Kantonsteilen nahmen baran teil. Die Tagung wurde mit feierlichem Gottes= dien ft in der St. Peterstapelle wurdig und weihevoll eröffnet. S. Sr. Stadtpfarrer Joj. Um = buhl, ber am andern Morgen zu unfer allet Freude jum Bischof von Bafel und Lugano erforen wurde, feierte das hl. Opfer. Sologefänge von Hrn. und Frau Prof. Dr. Dommann und prächtige Orgelvorträge des blinden Rünftlers Frig Bucher erhöhten ben Eindrud der beiligen Sandlung. Bas bann unfer verehrter Ceminarbireftor 2. Rogger auf ber Rangel in begeifterten Borten fprach, das war erfüllt vom beiligen Pfingit= geifte, und es brang tief in unfere Bergen ein. Salten wir einige Hauptgebanken bier fest:

Man bat in letter Zeit wieder viel von fonfessioneller und intertonfessioneller Schule gesprochen. Unser katholischer Standpunkt ist flar. Nicht Meußerlichkeiten schaffen die katholische Schule, jondern bas Wesentliche ist ber mahrhaft tatholische Lehrer, Bon biefem wollen wir reben. Wir haben zu wenig Erzieher, bie erfolgreich wiedergeboren find im Waffer und im beiligen Geifte. Den Apofteln - ben erften tatholischen Lebrern - war nach ihrer Umwandlung durch den Pfingstgeist das größte Lebensglüd: fatholisch sein, alles für Chriftus erobern. Bie viele Lehrer fteben beute gur katholischen Rirche mit Vorbehalten dieser und jener Urt: wirtschaftlichen, padagogischen, politischen! Es fehlt ihnen und ihrer Schulftube das warme tatholiiche Berg, die Glaubensfreude, die Leidenschaft für das Upostolat. Darum müssen wir oft für den fatholischen Geist in uns und in unseren Schulen beten. - Ein zweiter Gedante: Der Pfingstgeift ift Beift ber Beiligung. Ratholifder Lebrer sein beißt: ein Beiliger werden wollen, nach Bolltommenheit streben nach dem Christusworte: "Wer vollkommen ift, der werde noch vollkommener." Es fommt in der Schule weniger auf das Borfa = gen als auf das Vormachen an, auch in religiösen Dingen. Wir tatholische Lehrer muffen beffer sein als die andern oder es wenigstens werden wollen, um das zuerst selbst zu haben, was wir in die Rinderherzen einführen wollen. Unfer zweites Gcbet sei also: Herr, sende uns diesen heiligen Geift! — Und noch ein dritter Gedante! "Gende uns Deinen Geift, und es wird alles neu geschaffen, und Du wirst bas Angesicht der Erde erneuern." Wir muffen in unferm Wirten ben Glauben an die Notwendigfeit ber Mitwirtung bes beiligen Geiftes haben. Für den Lehrer gilt Fénélons Mort: Weniger mit den Kindern von Gott, als mit Gott über die Kinder reden! Die katholische Pädagogik ist eine beten de Padagogif. Es gibt Geifter, die nur mit Gebet und Fasten ausgetrieben werden. Geben wir oft in schwierigen Erziehungsfragen jum Tabernatel, zur bl. Meffe ober zur bl. Kommunion? Die fatholische Pabagogif ift entweder euchariftische ober nicht gang fatholische Padagogit. - Man bat uns vorgeworfen, wir fatholische Lehrer haben schon oft verjagt. Gewiß! Aber nicht weil wir fatholisch sind, sondern weil wir zu wenig fatholisch Wir brauchen mehr fatholische Lehrer, die erfolgreich wiedergeboren find im Waffer und im heiligen Geiste!

Auf die Grundlage dieser herrlichen religiösen Orientierung baut unser Verband sein Wirken, und unter dem tiesen Eindruck dieses Kanzelwortes begann auch die Versammtung im Hotel Union. Der Kantonalprösident, Herr Großrat Alb. Elmiger in Littau, begrüßte da die zahlreiche Teilnehmerschar. Rasch wurden die Geschäfte ersledigt. Herr Lehrer Woß in Eursee reserierte über die Iahresrechnung 1924/25: Fr. 909.60 Einnahmen stehen Fr. 831.75 gegenüber. Das Vermögen hat sich um 125 Fr. erhöht und beträgt Fr. 954.50. Der Rescrent beantrogte, zur Sicherstellung des Exerzitiensonds 300 Fr. aus der Kasse in diesen zu überz